

Centre Marie de Nazareth

Die Mehrzahl der Pilger- und Touristengruppen verbringen gerade einmal einen halben Tag in Nazareth; selten, dass dort auch übernachtet wird. Schade dafür, denn die Stadt in Galiläa, die zur Jahrhundertwende 1900 noch nahezu zu 100% eine rein christliche Stadt war, hätte mehr zu bieten als nur den Besuch der Verkündigungs-Basilika. Im Sukk liegt die wunderbare orthodoxe Kapelle die mit allergrößter Wahrscheinlichkeit einmal die Synagoge war in der Jesus seine berühmte Auslegung von zwei Jesaja-Zitaten sprach. Im Osten, an der Hauptstraße zudem St. Gabriel, die orthodoxe Kirche in der der Marienbrunnen zu sehen ist, eingefasst in wunderschöne Islamische Marmorarbeiten, die den Respekt des Islam vor Maria ausdrücken. Und nun ist auch noch ein neues Marienzentrum errichtet, welches seinen Beitrag zur umfassenderen Darstellung von Maria in deren „eigener Stadt“ leisten wird.

Im Frühjahr 2011 wurde es feierlich eingeweiht, nachdem die Kapelle, das Herzstück der Anlage bereits ein Jahr zuvor ihrer Bestimmung übergeben wurde. Die Idee geht zurück auf einen früheren Bürgermeister der Stadt Nazareth, der in seiner Stadt ein „Museum für die Jungfrau Maria“ errichten wollte. Die Auseinandersetzungen in den Jahren 1997 bis 2002, um die von islamistischen Kreisen lancierte große Moschee, die die Verkündigungs-Basilika in den Schatten stellen sollte, lähmten diese Bestrebungen vorübergehend. Aber nicht nur die schwierige politische Lage dieser Jahre, an der auch die Regierung Israels nicht ohne Anteil blieb, sondern auch andere Momente beeinträchtigten die baulichen Fortschritte. Unter anderem die archäologischen Grabungen im Kontext der Baumaßnahmen. Israelische Archäologen haben dabei, nach eigenen Angaben, erstmals Überreste einer Wohnstätte in Nazareth entdeckt, die aus der Zeit Jesu stammt. Der Fund liefere neue Erkenntnisse darüber, wie Nazareth zu jener Zeit ausgesehen haben mag, sagte die Archäologin Jardena Alexandre von der israelischen Behörde für Altertümer am Montag vor Journalisten. Wahrscheinlich habe es sich um ein kleines Dorf mit etwa 50 Häusern gehandelt, in denen arme Juden lebten. Neben Scherben von Tongefäßen seien in dem Gebäude auch Reste von Kalkgefäßen gefunden worden. Diese seien ein klarer Hinweis auf jüdisches Leben in dem Dorf. Solche Gefäße seien damals von Juden verwendet worden, weil sie als garantiert rituell rein galten. Außerdem fanden die Archäologen nach Auskunft der Antikenbehörde einen Schacht, der der Familie als Versteck während des jüdischen Aufstands gegen die Römer im Jahr 67 gedient haben könnte. Solche Verstecke hätten sich auch in anderen Gebäuden aus jener Zeit gefunden.

Ziel des Internationalen Marienzentrums von Nazareth welches mit der Hilfe aller christlichen Kirchen des Heiligen Landes und einiger der größten Marienfachleute der Welt realisiert wurde, ist es umfangreiche und originale Inhalte zur Schau stellen, um in verständlicher Form allen Menschen die Gesamtheit des Geheimnisses der Gottesmutter nahe zu bringen. Deshalb ist ein Multimedia-

Parcours auch einer der zentralen Punkte im neuen Zentrum. Der Parcours ist in Abstimmung mit den anderen Kirchen im Heiligen Land sowie mit jüdischen und muslimischen Theologen gestaltet. Bischof Giacinto Boulos Marcuzzo, der Bischof von Nazareth und Vikar des Lateinischen Patriarchates für Israel, betonte im Vorfeld der Einweihung, Maria sei eine der wenigen Personen, über die im Heiligen Land „Einstimmigkeit“ herrsche. Sie werde besonders von Christen und Muslimen, aber auch von zahlreichen Juden verehrt, die in ihr „eine würdige Tochter Zions“ sähen.

Der Parcours soll Besuchern die Gestalt der Mutter Jesu sowie die Botschaft des Ortes nahe bringen. Auf dem rund 4.400 Quadratmeter großen Gelände mit einer Gartenanlage haben Ausgrabungen ein Haus aus der Zeit Jesu zutage gebracht, das den Besuchern nun zugänglich ist. Weitere Räumlichkeiten dienen Besprechungen, Tagungen und Konferenzen. In acht Räumen sollen Pilger durch Filme, Bilder, Musik und Begleittexte in zwölf Sprachen etwa in die Lebensbedingungen zur Zeit Jesu, die Rolle Marias in der Heilsgeschichte oder ihre Bedeutung für andere Religionen eingeführt werden. Über Videokameras soll eine Live-Verbindung zu großen Marienwallfahrtsorten wie Lourdes, Fatima oder Tschenschow möglich werden. Zudem sind zwei Auditorien, ein Exerzitienhaus sowie ein Filmstudio geplant.

Die Leitung wurde der katholischen Gemeinschaft „Chemin Neuf“ („Neuer Weg“) übertragen, die ihren Hauptauftrag im Bemühen um die Einheit der Christen sieht. Die Kommunität entstand 1973 aus einer Gebetsgruppe in Lyon und zählt heute neben den rund 1.600 Mitgliedern – Familien und Zölibatäre, Männer und Frauen, Priester und Pastoren – auch 12.000 Personen im Dienst der Missionen der Gemeinschaft. Ihr Gründer und heutiger Leiter ist der Jesuitenpater Laurent Fabre (* 1934 in Lyon). In Deutschland arbeitet Chemin Neuf seit 1992. Dort leitet sie seit 1994 die katholische Gemeinde Herz-Jesu im Berliner Ortsteil Prenzlauer Berg. Seit 2000 ist sie im Dienst der katholischen Pfarrei St. Adalbert (Berlin-Mitte) und des Ökumenischen Zentrums Net for God tätig. Die Gemeinschaft lebt seit 2006 auch mit den Christkönigsschwestern im Kloster Berlin-Lankwitz, wo sie u. a. die seelsorgliche Betreuung des benachbarten Betreuten Wohnens innehat. Seit Sommer 2007 wirkt Chemin Neuf in Bonn und steht dort im Dienst der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) an St. Remigius. In den 1990er Jahren beschuldigten ehemalige Mitglieder die Gemeinschaft, sektenähnliche Praktiken und Gehirnwäsche zu praktizieren. 1998 nahm die französische Anti-Sekten-Organisation CCMM (Centre contre les manipulations mentales; deutsch: „Zentrum gegen mentale Manipulationen“) Chemin Neuf in ihr „Sektenlexikon“ auf.

Finanziert wird das insgesamt auf umgerechnet rund fünf Millionen Euro veranschlagte Vorhaben über Spenden, von denen nach Auskunft Verantwortlicher bereits zwei Drittel eingegangen seien. (Stand 22.08.2012)